

Dumm und faul dank Smartphone?

Wie Denkstile und die Suche nach Informationen zusammenhängen

Das Brett vorm Kopf trägt man heutzutage mit etwas Abstand. Den Eindruck könnte man zumindest bekommen, wenn man sich seine Mitmenschen im Alltag anschaut, die mit den Augen an ihren Smartphones kleben – vorausgesetzt natürlich, man selbst schafft es, den Blick vom Display zu heben. Ob diese Menschen nun die phänomenalen Möglichkeiten des Internet nutzen, mit nur wenigen Klicks Zugriff auf weite Teile des Wissens der Menschheit zu bekommen, oder doch nur Katzenvideos anschauen, bleibt einem zumeist verborgen. Hinweise gibt jedoch die Google-Statistik: 2014 waren „WM 2014“, „Michael Schumacher“ und „iPhone 6“ die in Deutschland am häufigsten gesuchten Begriffe.*

Informationsverarbeitung ist mühsam. Die meisten Menschen denken deshalb ressourcenschonend, wann immer sie können (um „sie sind im Grunde faule Säcke“ etwas positiver zu formulieren). *Cognitive miserliness*, „kognitiven Geiz“, nennt man dieses gut nachgewiesene Phänomen in der Psychologie. Das ist aber nur eine Seite der Medaille: Ob man den einfachen Weg nimmt oder ob man doch mehr investiert, hängt von verschiedenen Faktoren ab.

Wer denkt intensiver nach?

Wer sich nicht auf automatische Informationsverarbeitungsstrategien verlassen will, muss einerseits natürlich fähig sein, Informationen tiefer zu verarbeiten; eine gewisse Grundintelligenz

„Ich google das mal schnell!“ Wo man früher diskutierte, Pro und Contra gegeneinander abwogte und Erinnerungen an früher Gelesenes zur Untermauerung der eigenen Argumentation heranzog, zückt man heute das Smartphone. Binnen Sekunden hat man die gewünschten Informationen zur Hand – und kann den Disput dank klarer Faktenlage schnell beilegen. Dass man manche Probleme, für die man Suchmaschinen bemüht, oft auch mit ein bisschen Nachdenken klären könnte, geht einem oft erst später auf. Ist das Smartphone in Wahrheit vielleicht eher ein „Dumbphone“ – und gibt es unterschiedliche Arten von Nutzern?

ist also durchaus hilfreich. Andererseits muss man aber auch motiviert sein, diese Fähigkeit einzusetzen. Anforderungen, die das Problem selbst mit sich bringt, können motivieren; mehr dazu unten. Daneben haben manche Menschen aber auch einfach mehr Spaß daran, sich mit Themen tiefer zu befassen. Diese „Freude am Denken“ wird in der Psychologie auch als *need for cognition* bezeichnet. Umgekehrt gibt es mit den *cognitive misers* auch solche, die beim Denken generell den aufwandsärmeren Weg bevorzugen.

Wann denkt man intensiver nach?

Personenmerkmale sind aber nicht alles. Dass außerdem Charakteristika des Problems** beeinflussen, wie man Informa-

* Das soll nicht als Werbung verstanden werden: Wie „Tesa“, „Tempo“ und andere Deonymen ist „googeln“ inzwischen zum generischen Begriff geworden.

** „Problem“ bedeutet hier allgemein eine Diskrepanz zwischen Ist- und Sollzustand, wobei Hindernisse überwunden werden müssen, um den (angenehmeren) Sollzustand zu erreichen.

*** Wer sich hier an Daniel Kahnemans Bestseller *Thinking, fast and slow* erinnert fühlt, tut das zu Recht: Auch dieser Ansatz gehört zu den *Dual-Process-Theorien*.

tionen verarbeitet, liegt nahe: Bei wichtigen Entscheidungen verlässt man sich weniger auf Automatismen – ob man mit dem oder der Liebsten den Bund fürs Leben schließt, durchdenkt man hoffentlich gründlicher als die Entscheidung, ob man zum Mittagessen Nudeln oder doch lieber Kartoffeln kocht. (Es sei denn, man heißt Lothar Matthäus). Solche *Dual-Process-Theorien* sind in der Kognitionsforschung und in der Sozialpsychologie sehr verbreitet. Die Schwerpunkte der einzelnen Ansätze sind unterschiedlich, und noch ist nicht abschließend geklärt, ob tatsächlich allen dieselben distinkten kognitiven Basissysteme zugrunde liegen (vgl. Evans, 2008). Grob funktioniert das „faulere“, aber schnellere System so, dass es Informationen heuristisch und eher intuitiv verarbeitet, sich auf Automatismen verlässt und sich von auffälligen Merkmalen übermäßig beeinflussen lässt. Das „fleißigere“, dafür langsamere analytische System wägt dagegen Informationen bewusster gegeneinander ab und verarbeitet sie tiefer und reflektierter. Das geht natürlich nur, wenn Ressourcen frei

sind; sonst verarbeitet man zwangsläufig oberflächlicher.*** Beide haben im echten Leben ihre Berechtigung; und oft genügt die schlichtere Verarbeitung durchaus – solange man genug Kalorien bekommt und es schmeckt, ist es meist egal, ob man Nudeln oder Kartoffeln isst.

Jenseits des eigenen Gehirns

Nun hat man als Mensch den großen Vorteil, Informationen auslagern zu können – wenn etwa der „Arbeitspeicher“ nicht ausreicht, um sich eine Telefonnummer zu merken, schreibt man sie eben auf ein Stück Papier. Informationsverarbeitung kann sich also über den Körper hinaus erstrecken und Umweltressourcen für kognitive Funktionen nutzen, die sonst im Gehirn stattfänden – etwa Funktionen wie das Arbeitsgedächtnis. *Extended mind* oder *extended cognition* nennt man das in der Kognitionspsychologie.

Smartphones sind ein Beispiel für eine solche „Ausweitung“ des menschlichen Gehirns: Statt Informationen mühsam im Gedächtnis speichern und abrufen zu müssen, kann man sie jederzeit im Internet recherchieren – ein gefundenes Fressen für alle, die entweder nicht so gut im Denken sind oder keine Lust dazu haben! Diesen Zusammenhang untersuchten vier Forscher der University of Waterloo in Kanada (Barr et al., 2015). In der Tat zeigen ihre Ergebnisse aus drei Einzeluntersuchungen, dass diejenigen, die am ehesten zur „faulen“ Informationsverarbeitung neigen, auch am stärksten dazu tendieren, Informationen mit dem Smartphone zu recherchieren. Die Effekte zeigten sich hauptsächlich bei den Intensivnutzern (circa einem Drittel der Gesamtgrup-

Über die Autorin

Dr. Tanja Gabriele Baudson vertritt derzeit die Professur für Pädagogische und psychologische Diagnostik an der Universität Duisburg-Essen, wo sie zu Intelligenz, Hochbegabung, Kreativität und Diagnostik forscht. Sie ist Beisitzerin für Hochbegabtenforschung von Mensa in Deutschland e. V. Alle bisherigen „Streifzüge“ sind auf ihrer Website zum kostenlosen Download verfügbar.

Link und Mail

- ▶ <http://mind-mag.de/link/popular>
- ▶ forschung@mensa.de

Streifzüge durch die Begabungsforschung (XLV)

pe). Diese Gruppe schnitt auch bei den Intelligenzaufgaben am schlechtesten ab: Je stärker die Smartphone-Nutzung, sowohl für Internetrecherchen als auch generell, desto geringer im Schnitt die Intelligenz. Möglicherweise reflektiert das jedoch auch die Tatsache, dass intelligentere Personen meist auch mehr wissen: Was man im Kopf hat, muss man eben nicht extra nachschlagen.

Dass Smartphone-Nutzung dumm und faul macht, kann man aus diesen Ergebnissen jedoch nicht schließen. Im Gegenteil könnte man die Befunde auch so interpretieren, dass Smartphones bei denen, die wenig Aufwand ins Denken stecken können oder wollen, durchaus Einiges kompensieren können. Aber eben nicht alles: Das Gesamtbild, das sich aus den vielen einzelnen Mosaiksteinchen zusammensetzt, lässt sich nun mal nicht googeln. Bei der kreativen Integration der vielen Einzelinformationen stoßen die technischen Gerätschaften dann eben doch an ihre Grenzen. Letzten Endes ist es mit dem Smartphone wahrscheinlich so wie mit vielen technischen Neuerungen: Das neue Tool ist das, was man daraus macht. Und diejenigen Menschen, die den kognitiven Aufwand nicht gescheut haben, Informationen aus dem Gedächtnis auszugraben, um Verbindungen zwischen

„Was man im Kopf hat,
muss man eben nicht
extra nachschlagen.“

dem letzten Satz und ihrem Verein zu ziehen, dürfen auf jeden Fall beruhigt sein: Zu den „kognitiven Geizhalsen“ gehören sie zumindest nicht!

TANJA GABRIELE BAUDSON

Literatur und Link

- ▶ Barr, N., Pennycook, G., Stolz, J. A. & Fugelsang, J. A. (2015). The brain in your pocket: Evidence that smartphones are used to supplant thinking. *Computers in Human Behavior*, 48, 473–480.
- ▶ Evans, J. St. B. T. (2008). Dual-processing accounts of reasoning, judgment, and social cognition. *Annual Review of Psychology*, 59, 255–278.
- ▶ Kahneman, D. (2011). *Thinking, fast and slow*. New York: Farrar, Straus & Giroux. (Deutschsprachige Übersetzung: *Schnelles Denken, langsames Denken*.)
- ▶ Website mit den häufigsten Google-Suchen 2014: <http://goo.gl/pqB3tD>